

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Die unvollständige Manuskript über-
nahme die Redaktion für Verantwortung.

Hef-Verleger: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wollstein Berlin.

Der Geheimpolitist.

T. W. Rabot ist wieder ruhig. Die Gläser haben neue Fensterheben eingeleitet und nur der „Vormärts“, der den Himmel und die Erde anklagt, und die reaktionäre Sabel-
presse regen sich noch auf. Die Ritter vom Wob, die dem zähen Schicksal entgegen sind, die grünen Jünglinge mit dem Honigbar und grünen Säuglingen mit dem tätowierten Arm-
täuscheln in den Falcheln ihre Eindrücke aus, und man hört im Geiß, wie das alles sich seiner Gebelanten rühmt. Aber hat sich bei den Wobiter Stravalen nur dieses Gefindel hervorgetan, das in ruhigen Zeiten die Aus-
beutung der Frauenknechtschaft betreibt, und hat nicht auch anderer, der von ehrliebere Arbeit lebt, hier hinhin mitgewirkt? Die Gänge der weiblichen Arbeiter, die man im Gespräch verachtet hat, ist nicht gering, und nur starker Gerentemutwillen und bureaukratische Empfindungslosigkeit werden diese Gruppe von Angetragten gleichmäßig in ein Loß. All die Folgen einer langen Mißwirtschaft, die Teuerung und die Not, die man im Interesse einer bevorzugten Schicht herab-
behalten hat, werden dort unten natürlich am besten durch-
verwirrt, und der Vater, der seinen Kindern kein Reich mehr geben kann, müßt sich leicht in eine gollige Gemüts-
verfassung hinein. Er ist nicht gebildet wie ein Oberstaats-
anwaltschaft, nicht gegen die Massenagitation geübt wie ein Regierungsrat, und wenn er in den Straßen das Schreien und Johlen hört, macht sich auch seine zornige Seele in einem dummen Mühsüßer auf. Aber fremdes Eigentum geläubert oder bestiehlt. Dieser geschwätzter aber durch den Besitz eines Revolvers seine eigene Waffe verraten hat, verdient keine Mitleid und kein Mit-
gefühl. Bei den anderen werde man jene Paragrafen an, die nicht im Strafgesetzbuch, aber in der Bergpredigt stehen.

Die Polizei hat ein paar schwere Tage gehabt und man wird ihr nun hoffentlich die Müdigkeit lassen, sich von diesen Straßen auszurufen. Die unformierte Schutzmacht wurde, besonders an den ersten Abenden, durch und durch geschwächt, und durch den Besitz eines Revolvers seine eigene Waffe verraten hat, verdient keine Mitleid und kein Mit-
gefühl. Bei den anderen werde man jene Paragrafen an, die nicht im Strafgesetzbuch, aber in der Bergpredigt stehen.

Wie eine Revue entsteht.

von [Nachdruck verboten.] Julius Freund.

Nicht der schärfste und verdienstliche Zabel kann mich so ver-
nehmen wie die vermeintlich lobenden Worte: „Wirklich nett, wie Sie die neue Metropoltheater-Revue wieder aus dem Kermel ge-
schüttelt haben! Man fällt ordentlich, wie leicht und schnell Sie das gemacht haben!“ Mein, der Zaubermittel, aus dem die Figuren, Situationen, Scherzorte, Refrainen nur so auf die Schreieblattscheitel purzeln, ist für mich ebensowenig gescheitert worden wie für irgend-
einen Kollegen, und es ist kein Kompliment, das Refrainat monatelanger Arbeit beurteilt zu sehen wie die flüchtig hingeworfenen Improvisationen einiger leichtfertiger Stunden.

Was aber die Frage nach der Premiere gewöhnlich zu einer bitteren Woche der Prüfung werden läßt, das ist die große Sünde der „Revisoren“, die man „nur einmal auf die Probe hätte mitzunehmen brauchen“, um über alle Schwächen des Werkes, über alle toten Stellen und verlassenen Situationen auf das genaueste informiert zu sein! Diese guten Leute haben keine Ahnung davon, wie ver-
schieden die Meinung eines vollen und eines leeren Saales ist, wie grundverschieden die Wirkung einer Szene auf der Probe von dem Eindruck sein kann, den sie auf das Publikum macht, daß die Reue, die noch auf der Generalprobe unbenutzt vorüberziehen, am Abend der Entfaltung — wenn eine Stimmung in der Luft liegt, die niemand ahnen, niemand vorausberechnen kann — mitunter völlig un-
erwartete Beifallsstöße entfesseln, die geradezu den Erfolg des Abends mit sich bringen. Ich möchte zur „Reue“ dieser Revisoren nur erklären, daß zum Beispiel der „Reueföndel“ auf der General-
probe durchgefallen ist, und daß in „Reueföndel“ eine Nummer, die wegen ihrer vermeintlich trostlosen Bonität noch in letzter Stunde geändert werden sollte und nur auf dringendes Verlangen eines Gängers vor dem Aktistat beharrt blieb, den Erfolg des letzten Abends entfachte und bald an Popularität alle anderen Nummern der Revue übertraf. Es war dies der Aktistat „Reueföndel mit freiessem Akt, Reueföndel mit freiessem Akt.“ Wie will der Reue dort herkommen und sicher unter, wo selbst die Reue von Bau, denen die Leuchte ihres Meisters doch in Fleisch und Blut übergegangen ist, und denen ein gewisses Vorgefühl für die kommenden Dinge durch den Finger-
spitzen liegt, mitunter absolut im Dunsteln tappt?

Woher aber kommt diese merkwürdige Unfähigkeit selbst der Reue-
kritiker? Die Antwort ist höchst einfach. Wenn die reifen schlag-
fertigen Proben vorüber, die neuen Scherz- und Situationen ein paar-

mal belacht, die neuen Melodien ein paarmal gehört worden sind, dann beginnen naturgemäß die Stimmung und das Interesse des ganzen großen, an der Arbeit beteiligten Personalchlorens nachzu-
lassen. Die zuerst lebhaft rege Anteilnahme auch der größeren Rolle-
spieler mehr und mehr ab, je länger die Proben sich hinschieben, je vertrauter Worte und Klänge den Ohren werden, und es ergibt sich das merkwürdige Resultat, daß gewöhnlich gerade dann, wenn alles schon nahezu reineremiert ist, die Stimmung im Saale am meisten abnimmt wird, die Teilnahmehaftigkeit den Gipfelpunkt erreicht hat. Kein Applaus damit dem Sänger, kein herzliches Winken dem Komiker, schonungslos fragt alle das vorüber, was durch die Wechsel-
beziehung zwischen Bühne und Haus erst wahres Leben, rechte Gestalt bekommen kann.

Das ist der Moment, wo die gefährlichste Unfähigkeit beginnt, wo Direktor, Autor, Komponist und Darsteller nicht mehr wissen, was los ist. Das ist der Augenblick, wo die Zweifel an jeder Nummer und jeder Szene, an jedem Scherzort und jedem Refrain wach werden. Denn eine Revue hat es in bestimmter Beziehung weit schwerer sich durchzusetzen, als irgendein Werk einer anderen drama-
tischen Gattung. Von den etwa dreißig selbständigen Nummern und Szenen, aus denen sich das Stoffgebilde der Revue zusammensetzt, tritt jede einzelne mit einer gewissen Parteilichkeit auf, weil jede einzelne eine neue Aufgabe hat, die in stets neuen Rollen auf-
tretenden Darsteller und Darstellerinnen sein muß. Und dreißigmal am Abend steht die Reue loszuliegen vor einer Lebensgröße, da die Erfahrung lehrt, daß ein einziger tadelloser Scherz, ein einziges täppisches Zanebengreifen den Kontakt mit dem Publikum zerbrechen, den ganzen Abend unrettbar gefährden kann. Und wie schwer wird es dem Autor, diesem vielgeplagten, von hundert Rücksichten einge-
engten Kompromissautor, gemacht, nicht davor zu greifen! Die Schläge seiner Kritische sollen trocken, aber nicht verbrannt! Er soll leicht sein, aber nicht zu leicht! Er soll grotesk sein, aber beiziele nicht zu grotesk! Er soll politisch sein, aber um Himmels-
willen nicht zu politisch! Er soll — ja mein Gott, was soll er nicht alles sein! Er soll lieber auch an gewissen Stellen trivial sein, so-
laffen ja im Zweifel der bunten Gesellschaft doch fast alle in die Be-
leitung — er soll die nun einmal unumgänglichen notwendigen Scherz-
worte finden, die bald in den Straßen Bereds herumschreien, um als unbedeutende Ausrufer für die Reue Propaganda zu machen. Viktor Schöllerer kann etwas davon erzählen, wie so manches sein gedachte und grazios durchgeführte Scherz in seiner Arbeit am Kaiser und Scherzblättchen immer und immer wieder ratlos umge-
modellt wurde, bis es nach hundert Varianten endlich so schiefte

Blutige Streikunruhen in Portugal.

(Telegramm unseres Spezial-Korrespondenten.)
Lissabon, (von Lissabon) 2. Oktober.
Eine große Streikbewegung in der Stadt Lissabon und in der Umgegend hat in Lissabon in der Nähe von Alfabon zu ersten Ausschreitungen geführt. Die Arbeiter sind in den Aus-
stand getreten, weil sie den Export des ungeschliffenen Kor-
kholzes nicht dulden wollen; sie verlangen vielmehr, daß das Holz hier vor der Ausfuhr zugelassen werde. Die Arbeiter protestieren gegen die Einfuhr ausländischer feinerer Häute. Mehrer zwanzigtausend Mann haben

in Barreiro gleichzeitig die Arbeit verlassen, die Bahn-
züge angehalten und Tausende von Ballen Korholz herausgeworfen und verbrannt und viele Gewalttätige anderer Art begangen. Hunderttausend Mann sind in ganzes Regiment Infanterie, vier Schwadronen Kavallerie und das Ingenieurkorps hind nach dem Schluß der Korfälle abgehandelt worden. Es gelang nicht ohne weiteres, die Ruhe herzustellen. Vielmehr ist es zu ernstlichen Kollisionen gekommen, bei denen über 50 Streikende ver-
wundet wurden. Die Regierung will nun unter allen Umständen weitere Unruhen vor Eröffnung des Parlaments, die im Dezember bevorsteht, verhindern und hat den Export ungeschliffenen Korholzes und die Einfuhr fertiger Häute untersagt. Die Zeitung „Iberia“ berichtet, daß England und Nordamerika, wohin der Hauptteil des Exports von ungeschliffenem Korholz geht, bereits gegen die erzwungenen Verbote protestieren. Das gleiche geschieht seitens der Brei-
terer Frankreichs und Deutschlands, wo Ruffante bei der Rationen haben hier über vierhunderttausend Häute von Lissabon und Trauben gefaßt, die sie nun wegen Mangels an Häutern nicht verkaufen können.

Der Schluß des nationalliberalen Parteitag.

Mittelstandsdebatten. — Das Soziz.

(Telegramm unseres Spezial-Korrespondenten.)

P. H. Raffel, 2. Oktober.
Vor Eintritt in die Tagesordnung gab heute der badische Land-
tagsabgeordnete Oberbürgermeister von Baden eine heftige Erklärung gegen seinen preussischen Kollegen, den Generaldirektor Baumert. Der hatte während der gestrigen Diskussion gegen die „Genossen Reumann“ gesprochen. Reumann las ihm dafür heute ein scharfes Privatstimium über den guten Ton im Ver-
kehr mit Parteigenossen. Aus der Verlesung wurde ihm zugelesen, Baumert habe ja nur einen Scherz gemacht. Der Präsident Abgeordneter Dr. Krause ließ den Juraß begreifen, daß dies aber wirklich ein Scherz sein sollte, so war es zum mindesten sehr feilscher; denn die feine Scherz-Rede, die badischen Genossen, die an Parteilichkeit überlegen sind, wird das Wort von „Genossen Reumann“ aufgreifen und dem badischen Liberalismus mit dieser Charakteristik eines Nationalliberalen durch ein-
andere zu schaden suchen, wie sie ja längst mit dem Scherz-
wort vom „Genossen Reumann“ gegen den vierehnten Minister freier geht, der das Verbot der Bergbau hat, mit dem Wohlstand zu arbeiten. Man sollte aber meinen, es ist nicht eigentlich die Aufgabe nationalliberaler Parlamentarier im Norden, dem Zentrum Agitationsstoff gegen die Nationalliberalen des Südens zu liefern. Die Mehrheit der Reichsversammlung schien auch dieser Ansicht zu sein, denn sie nahm die Reumannsche Antwort sehr beifällig auf. Vor der Saal anfangs sehr gut beliebt gewesen, so lernte er sich im Mittel der heutigen Versammlung unpopulärer; daran dürfte nicht allein das brachiale Sommerwetter Schuld gewesen sein. Der Kaiserliche Landtagsabgeordnete Dr. Schröder hatte eine Mittellands-
rede auf Lager, womit er die umliegenden Dörfer im nationalliberalen Geiste zu beleuchten pflegt. Die hat er auch dem Parteitag verlesen, aufsehenerregend in etwas erweiterter Form. Als dann in der nach-
folgenden Diskussion die Reute zu Worte zu kommen konnten, die schon aus dem Herzen und zum Teil direkte Anträge an den Partei-
tag hatten, da wurde Schluß der Debatte beantragt

war — daß es gut war! Ein Stück Kunsthandwerk, um das wir nun einmal nicht herum können!

Hierher gehört auch das viereinzigste Kapitel: „Komplex und Gummiret.“ In Bezug ist man gewohnt, die Gesellschaft als lebende Invenentartide kritisch hinzunehmen, in Berlin dagegen ist man geneigt, ihre Reden als mitunter etwas langweilige Wiederholungen aufzufassen und es dem Autor zu verargen, daß er sie nicht einfach aus dem Tempel hinausjagt. Nun: die Reue-Revueautoren wissen ganz genau, warum sie in mehr als zwanzig Jahren — so viel Reue sie auch suchten und fanden — dieser Form doch immer treu geblieben sind: nämlich weil das Gedächtnis des Publikums selbst für die wichtigsten Tagesereignisse unglücklich genug ist, nicht Komplex und Gummiret immer wieder als lebender Katalog gebraucht werden zur Auffrischung dieses kurzen Gedächtnisses, um die Stoffe zu schaffen für das Verstand-
nis der kommenden Szenen.

Der äußere Werdegang der Reue ist etwa folgender: Nachdem in eingehenden Konferenzen zwischen Autor und Direktor festgesetzt worden ist, welche Ereignisse und Figuren des abgelaufenen Jahres noch lebendig genug im Gedächtnis hatten, damit sie auch nach dem halben Jahre verständlich und interessant sind, das noch bis zur Entfaltung der Reue verstrichen und in dem manches Wort wieder verflücht, manche Farbe wieder verblasst, wird versucht ein wenig Ordnung in das Chaos zu bringen. Es wird versucht, Personen und Vorgänge in wenigstens halbwegs zusammengehörige Gruppen zu gliedern und Mittelre zu finden, die geeignet liegen, den richtigen Rahmen für diese Gruppen zu bilden. Gleich hier wird schon darauf Rücksicht genommen, irgendeinen logischen Zusammenhang mit dem Scherzort zu finden, das unter Publikum an den Aufschlüssen zu leben gewohnt ist.

Während sich nun der Autor vorläufig in die Arbeit der Reue am Schreibtisch vergibt, verwendet sich die Bureau des Theaters bald in eine Art von Bildergalerie. In Zusammenhänge und auf un-
geheuren Staffeleien sammeln sich Hunderte von bunten Figuren, die immer wieder auf Form und Formumsetzung geprüft werden und mitunter schonmal in die Reue zurückwandern müssen, ehe sie das endgültige Signum der Annahme erhalten. Überall ehe sie die Reue-Puppenbühnen, auf denen die Dekorationen des kommenden Stückes bis ins kleinste Detail aufgebaut und die so eingerichtet sind, daß die Art und Dauer aller Verordnungen auf ihnen genau beobachtet werden kann. Denn die Reue-Puppenbühne ist überaus feil, aber solche Eigenmerkmale, jeder Zeit erfordern die kompliziertesten technischen Vorbereitungen. Erst wenn die Arbeit des Autors und